

Den „lustigen Kölnern“ tief verbunden

Richard Strauss' musikalische Karriere ist eng mit dem Gürzenich-Orchester verknüpft

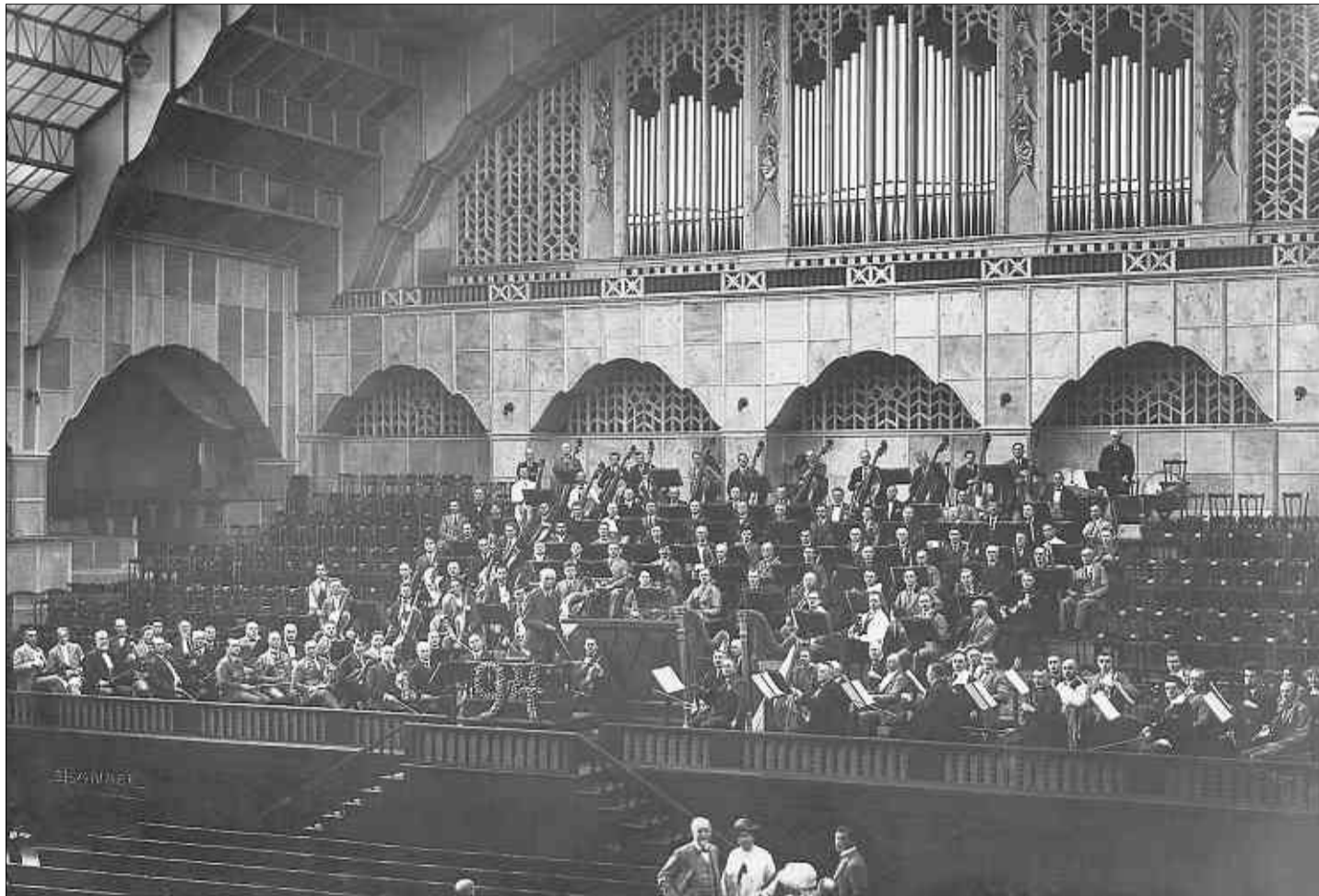
Von MATTHIAS CORVIN

Vor wenigen Jahren wurde in einem Spind der Kölner Oper ein handsigniertes Bild des Fotografen August Sander wiederentdeckt. Es zeigt das Gürzenich-Orchester mit dem Komponisten Richard Strauss, entstanden im August 1925 in der kurz zuvor eröffneten Großen Halle der Deutzer Messe im Rheinpark. Damals kam der berühmte Komponist zum 94. Niederrheinischen Musikfest nach Köln und dirigierte seine Tondichtungen „Also sprach Zarathustra“ und „Sinfonia domestica“.

An der Spitze einer Militärkapelle

Es war nicht das einzige Mal, dass der vor 150 Jahren geborene Bayer in Köln gastierte. Die enge Beziehung zur damals zweitgrößten Stadt im „Deutschen Reich“ fußte auf seiner Freundschaft zum Städtischen Kapellmeister Franz Wüllner, der 1884 bis 1902 das „Cölner Theater- und Gürzenich-Orchester“ leitete. Man kannte sich aus München. So erlebten die Kölner bereits 1889 und 1891 den Mittzwanziger Strauss im altherwürdigen Gürzenich als Dirigent eigener Werke wie „Aus Italien“ oder „Don Juan“.

Als Höhepunkte der Strauss-Pflege gelten bis heute zwei Weltpremieren: Sowohl das Orchesterrondo „Till Eulenspiegel“ (5. November 1895) als auch die Tondichtung „Don Quichote“ (8. März 1898) wurden unter Wüllners Stabführung im Gürzenich aus der Taufe gehoben. Eine Verbun-



Legendäres Fundstück: „Gürzenichorchester mit Gastdirigent Richard Strauss auf dem 94. Niederrheinischen Musikfest in Köln, 1925“ von August Sander. (Foto: Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn, 2014)

denheit mit langer Tradition: Wüllner hatte bereits 1885 die frühe f-Moll-Sinfonie nach der New Yorker Premiere als europäische Erstaufführung präsentiert. Auch das zuvor nur mit Klavierbegleitung bekannte Violinkonzert wurde 1890 hier uraufgeführt. Strauss selbst dirigierte am 23. Januar 1900 im Gürzenich außerdem erstmals die Orchesterfassung

seiner drei Lieder „Rosenband“, „Morgen“ und „Cäcilia“, vorgetragen von seiner Ehefrau Pauline Strauss-de Ahna. Weitere Strauss-Tondichtungen wie „Tod und Verklärung“, „Ein Heldenleben“ oder „Macbeth“ wurden im Gürzenich von Wüllner oder vom Komponisten selbst erstaufführt. Sogar bei den beliebten Flora-Konzerten schwang

Strauss, an der Spitze einer Militärkapelle, den Dirigentenstab. Nicht ohne lokalpatriotischen Stolz bemerkte ein Korrespondent der „Niederrheinischen Musikzeitung“ von 1901: Strauss habe „sein kompositorisches Ansehen zum großen Teile den rheinischen und insbesondere den Kölner Aufführungen seiner Werke zu verdanken.“

Auch im 1902 eröffneten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten alten Opernhaus am Rudolfplatz leitete Strauss grandiose Vorstellungen: Bei den ersten sommerlichen „Opernfestspielen“ 1905 etwa Wagners „Tristan und Isolde“ und seine Oper „Feuersnot“. 1906 kam er für seine Skandaloper „Salome“ an den Rhein und im Juni 1911 für die Kölner Erstauffüh-

rung des „Rosenkavalier“. Allesamt Werke, die Musikgeschichte schrieben.

In den Gürzenich-Konzerten führten die Städtischen Kapellmeister Fritz Steinbach (1903 bis 1914) und Hermann Abendroth (1915 bis 1934) die von Wüllner begründete Strauss-Tradition weiter fort. Steinbach präsentierte im Oktober 1913 etwa die deutsche Erstaufführung des „Festlichen Präludiums“, Abendroth hingegen Ende November 1915 – erstmals nach der Berliner Premiere – die opulente „Alpensinfonie“.

Foto des letzten Besuchs

Als Strauss Mitte der 20er Jahre zum letzten Mal nach Köln kam, schoss Sander das nebenstehende Foto. Die Halle im Rheinpark mit ihren 4500 Plätzen, der im „Zarathustra“ wirkungsvoll eingesetzten Klais-Orgel und der viel gelobten Akustik war perfekt für das klangsinliche Werk. So dokumentiert diese Momentaufnahme eine musikalische Sternstunde, vor allem jedoch Strauss' jahrzehntelange Verbundenheit zu den „lustigen Kölnern“ – wie er sie nannte.

Philharmonie: 15. Juni, 11 Uhr „Strauss-Festkonzert“ des Gürzenich-Orchesters, auf dem Programm stehen u.a. „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ und „Eine Alpensinfonie“.
CD: „Till Eulenspiegel“ und „Don Quichote“ mit dem Gürzenich-Orchester unter Markus Stenz (Hyperion).
Noch bis zum 3. August ist das obige Foto in der August Sander-Ausstellung der Photographischen Sammlung (Im Mediapark 7) zu sehen.

Wenn die Gefühle einfach keine Ruhe geben wollen

Kindertheater, das gut ohne Worte auskommt: „Ein ordentliches Durcheinander“ im Casamax-Theater

Was ist geschehen, wenn uns das Essen nicht mehr schmeckt, weil in der Wohnung haarsträubende Unordnung herrscht? Wir leiden an Ordnung und Chaos – und wir lieben beides. „Ein ordentliches Durcheinander“ nennt das teAtmo Ensemble seine neue Produktion in der Casamax.

Zwei Frauen (Thandiwe Braun und Sabine Scheerer) und ihre Stühle: Während die eine jedes Sitzmöbel millimetergenau positioniert, lebt die andere zwischen Einzelteilen und hört dazu Free Jazz. Worte sind nicht notwendig, um ihre Konflikte zu verstehen, Gesten und Lautmalereien genügen. Das Theater kommt in der Inszenierung von Thomas Peters auf seinen Urgrund, indem es wie ein Labor der praktischen Philosophie funktioniert.

Text braucht es auch deshalb nicht, weil Ordnung und Chaos etwas mit Gefühlen zu tun haben. Beide arbeiten in uns als Zustände, die keine Ruhe geben. So kann man die Frauen beobachten, wie jede ihre Wohnung verändern will und es sie unweigerlich nach Streit und Getöse wieder zueinander treibt, weil die Sehnsucht nach der Welt der ande-



Thandiwe Braun (r.) und Sabine Scheerer. (Foto: Nonnenmacher)

ren doch nie in ihnen erlischt. Keine ist so ganz bei sich zu Hause.

Das zeigt sich dann in den Kleidern und Schachteln, die mit ihren Farben so klug ausgesucht sind, dass sich neben der pointierten Situationskomik ein eigenes Spiel zwischen orange und gelb und blau ergibt. Alles korrespondiert in dieser Inszenierung miteinander und doch zünden die Überraschungen, wenn die Gegen-

stände zum Leben erweckt werden. Starkes Kindertheater, das man daran erkennen kann, dass es Faszination für ein junges und ein erwachsenes Publikum bietet und beide erleben können, was Grenzen, Frust und Verständnis bewirken. (TL)

50 Minuten, nächste Vorstellungen 15.6., 15 Uhr, 16.6. und 3.7., jeweils 10.30 Uhr. Berrenrather Str. 177, Tel. 0221/44 76 61.

IN KÜRZE

Heyme im MAKK
Kölns ehemaliger Schauspiel-Intendant Hansgünther Heyme wird am Sonntag (14 Uhr) im Museum für Angewandte Kunst über Shakespeare und seine legendäre „Hamlet“-Inszenierung sprechen, in der er selbst die Hauptrolle spielte.

Vor der Premiere
Eine Woche vor der Premiere von Donizettis „Liebestrank“ erzählt der musikalische Leiter Andreas Schüller in der Oper am Dom über seine Herangehensweise. Tenor Jeongki Cho wird Arien aus der Oper singen (15.6., 11 Uhr, Eintritt frei).

Zeitlos schön?
Wiebke Hüster, FAZ-Tanzkritikerin, widmet sich im Tanzmuseum in einem Vortrag der Frage „Was bedeutet uns das klassische Ballett heute?“ (15.6., 16 Uhr, Im Mediapark 7, 8,50 Euro, inkl. Museumseintritt und Führung um 15 Uhr).

Das gibt's doch gar nicht!

Studiobühne: Nick Steurs atemberaubende Performance beim Niederländisch-Deutschen Theaterfestival

Von THOMAS LINDEN

„Ich mag komplexe Reduktion“, sagt Nick Steur, Theatermacher und Performance-Künstler aus Maastricht. Was kann es Einfacheres geben als ein paar Steine. Steur setzt sie aufeinander, diese Steine, so wie die Natur sie geformt hat. Rund oder spitz, klein oder groß, der junge Künstler balanciert wichtige Exemplare auf winzigen Stücken. Das Publikum folgte seiner Performance „Freeze!“ im Rahmen des Niederländisch-Deutschen Theaterfestivals im Garten der Studiobühne mit angehaltenem Atem.

Ohne Klebstoff oder Zement nur mit einem sagenhaften Gefühl für die Oberfläche der Steine, balanciert Steur seine Objekte aus. Und noch während man ihm zuschaut, denkt

man, das gibt es doch gar nicht, was ich hier sehe.

Tatsächlich stürzen einige Steintürme in sich zusammen, und die Spiegel, auf denen die Steine arrangiert werden, zersplittern mit Getöse – aber dafür ist der Wind an diesem Sommerabend verantwortlich.

Der Wille der Steine

Nick Steur demonstriert jedoch nicht alleine seine einzigartige Fähigkeit im Umgang mit dem Material. Denn er ist kein Zauberer und keine Zirkusattraktion, sondern gibt in den eingesprochenen Texten, die er während der Performance abspielt, seinem Publikum eine Vorstellung von der Intensität der menschlichen

Konzentration, etwas Einfachem, das zugleich höchst komplex ist. Jener Moment, in dem wir ganz in dem aufgehen, was wir tun. Für den 32-Jährigen geht es darum, „die Balance zwischen deinem eigenen Willen und dem des Steins zu finden“.

Das kann manchmal dauern, aber da das Publikum im großen Kreis um die Aktion herum sitzt, kann man als Besucher auch immer die Spannung beobachten, mit der die anderen Zuschauer Steurs Balanceakte verfolgen. Die Steine werden zum Objekt, an dem sich die Aufmerksamkeit aller Beteiligten kristallisiert. So ereignet sich eine Performance, die im klassischen Sinne Gegenwart herstellt und deshalb für jeden Besucher ein Erlebnis bietet, das man nicht so schnell vergisst.